

Neue Bücher

Bericht

Tiefenpsychologie und Moralthologie – ein unüberwindbarer Konflikt?

Gedanken zu einem neuen Buch Eugen Drewermanns¹
von Joseph Endres CSsR, Hennef (Sieg)

Wie er schon im Vorwort sagt (9) und nachher noch öfter wiederholt, besteht das vom Verfasser in diesem Buch angestrebte Ziel darin, den zwischen Tiefenpsychologie und Theologie bestehenden Konflikt zu überwinden. Dieses gewiß lobenswerte Ziel haben schon andere vor ihm sich gesetzt, wie z. B. H. Wahl, *Christliche Ehtik und Psychoanalyse*, München 1980.

Wie der Untertitel ausweist, handelt es sich bei Drewermanns Veröffentlichung um den ersten Band einer wohl umfangreichen Arbeit, in dem „Angst und Schuld“ im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. In dieser Sicht werden in sechs Hauptabschnitten behandelt: Das Tragische und das Christliche; die Unmoral der Psychotherapie; Schuld und Schuldenerfahrung in der heutigen Zeit; Sünde und Neurose; zum Verhältnis zwischen Psychotherapie und Seelsorge; Heil und Heilung.

In den angegebenen Bereichen, die alle weit gefächert sind, zeigt der Verf. ein ausgedehntes Wissen, weist wichtige, aber unbekannte oder verkannte Beziehungen auf und ficht häufig mit schwerem Säbel gegen die katholische Theologie. Der Autor, auf den er sich am meisten beruft, ist er selbst, d. h. sein dreibändiges Werk: *Strukturen des Bösen*. Die jahwistische Urgeschichte in exegetischer, psychoanalytischer und philosophischer Sicht, das innerhalb kurzer Zeit schon in dritter Auflage erschienen ist.

Von dem, was im genannten Buch über Angst und Schuld gesagt wird, werden im folgenden nur einige Punkte besprochen und zwar so, daß erst das Verhältnis der Theologie und dann das der Tiefenpsychologie zu Angst und Schuld, in der Sicht des Verfassers, dargelegt wird.

I. Angst und Schuld in der Theologie

1. Die Angst

Nach dem Verf. ist sie die Ursache aller menschlichen Verfehlungen (13, 117, 119, 120) und vieler seelischen und körperlichen Krankheiten (65/66). Sie treibt den Menschen dazu an, „soweit als möglich nur von sich selber abhängen zu wollen und sich selbst zum absoluten Grund der eigenen Existenz zu machen . . .“ (58). Zwischen Angst und Sünde, namentlich der „Erbsünde“, besteht ein ursächlicher Zusammenhang. Aber der einzige Theologe, „der . . . zum ersten Mal reflex . . . die Erbsünde als eine Tragödie der Menschheit betrachtete, war S. Kierkegaard“ (57).

1 DREWERMANN, Eugen: *Psychoanalyse und Moralthologie*. Bd. 1: Angst und Schuld. Mainz 1982: Matthias-Grünwald-Verlag. 208 S., kt., DM 29,80.

Auch unter den Mitgliedern der Kirchen besteht noch ein „ungeheueres Ausmaß“ von Angst, „das von der kirchlichen Lehre und Praxis de facto nicht geheilt, sondern provoziert wird . . .“ (11). Gründe für diese unbewältigte Angst: Man kennt in kirchlich-theologischen Kreisen deren eigentlichen Mutterboden, den Bereich des unbewußten Seelenlebens, viel zu wenig. Man führt gegen dieses Unbewußte sogar eine „verhängnisvolle Polemik“ (10, 171f., 174), man steht der Psychoanalyse, die sich besonders mit dem Unbewußten befaßt, „als einer Allverderberin“ gegenüber (11).

Nach dem Verf. hat die Theologie zu einseitig den Menschen als ein nur mit Verstand und Willen begabtes Wesen aufgefaßt (60); sie hat nicht beachtet, „daß der größte Teil der menschlichen Psyche im Unbewußten liegt und dort Entscheidungen fallen, längst bevor das bewußte Überlegen und Wollen beginnt . . .“ (59). Das Christentum hat einen Weg eingeschlagen, der „die tieferen Schichten der menschlichen Psyche völlig ignoriert“ (ebd.). Von Anfang an hat es das Unbewußte „nicht integriert, assimiliert, aufgearbeitet, sondern unterdrückt und verteufelt“ (60).

Eine Folge dieser Mißachtung ist das mangelnde Verständnis der Theologie für die Angst und für das Tragische im Menschenleben. Sie hat das Tragische nicht ernst genommen; war sogar bestrebt, es „dogmatisch zu leugnen“ (63, 52) und hat dadurch vielen Menschen Unrecht getan (70). Sie erklärte nämlich, „die tragischen Verstrickungen des Lebens einfach für die moralische Schuld der Betroffenen . . .“ (66). Und doch wäre es so leicht gewesen, hier die rechte Einstellung zu finden, hätte man sich nur um ein vertieftes Verständnis der Erbsündenlehre bemüht (vgl. 70, 174).

Eine Art der Tragik ist jene, die in dem Mißverständnis zwischen dem Lebensauftrag eines Menschen und seinem Vermögen, seinem Können, besteht (73). Diese Form der Tragik widerlegt „zwei Lehrsätze der Schultheologie: 1. Gott erweise einem jeden so viel Gnaden, daß er nicht in Sünden fallen müsse . . .“ (72); 2. ist die „Lehre von der Vorsehung Gottes in dem empirischen Schicksal eines jeden einzelnen“ (ebd.) – die vom Verf. als „theologische Allerweltsauskunft“ bezeichnet wird (75) –, sogar auf „grausame Weise widerlegt“ (72).

Aber nach dem Verf. ist es schon tragisch, daß der Mensch überhaupt lebt (51), weil er, um leben zu können, nicht-menschliches Leben töten und anderen Geschöpfen „unermessliche Leiden auferlegen“ muß (ebd.).

2. Die Schuld

Sie wurde schon verschiedentlich im Zusammenhang mit der Angst erwähnt. Nach dem Verf. kennt die Kirche zu wenig jene Wurzeln der Schuld, auf die der freie Wille keinen Einfluß hat; sie leugnet sogar solche Wurzeln. Darum wird sie ungerecht gegen die Menschen und stellt Forderungen auf, denen diese nicht gewachsen sind (63/64). Um die der Schuld so oft anhaftende Tragik aus dem menschlichen Leben zu verdrängen, hat die Kirche sich „ein Dogma zurechtgelegt“: Gott lasse keinen Menschen über seine Kraft versucht werden; er gebe jedem die zum siegreichen Widerstand notwendige Gnade, „eine Notwendigkeit zum Bösen gebe es daher nicht“ (65).

II. Angst und Schuld in der Tiefenpsychologie

1. Die Angst

Ihr Ausmaß und ihren Einfluß auf das menschliche Leben hat, wie der Verf. oft hervorhebt, besonders die Tiefenpsychologie ans Licht gebracht.

Aber ohne eine erweiterte Anthropologie, wie etwa die christliche es ist, entgeht der Tiefenpsychologie, daß die Angst nicht nur durch äußere Gefahrensituationen verursacht wird, sondern „dem Menschen selber auf Grund seiner Freiheit wesentlich ist“ (13). Vor allem hat die Tiefenpsychologie den Bereich des Unbewußten und dessen gestaltenden Einfluß auf den des Bewußten, sowie den weitgespannten Tragikcharakter des menschlichen Lebens entdeckt.

2. Die Schuld

Die gleiche Psychologie hat den großen Anteil der Angst beim Zustandekommen schuldhafter Handlungen nachgewiesen und damit auch das häufige Nichtschuldigsein solcher, die angeblich schuldig sind (13, 58). Die Theologie fände das durch die hl. Schrift bestätigt, wenn sie die in Gn. 3,1–7 enthaltene Erbsündenlehre tiefer erfaßte (13, 53, 60/61).

Nach dem Verf. stellt die Tiefenpsychologie vor allen Fragen der Moral, vor dem, was sittlich erlaubt und unerlaubt ist, ohne die „Vorleistung einer makellos erfüllten Moralität“ (95), die Frage „nach der Berechtigung des Seins“ (ebd.). Diese Frage ist vor allem bei „psychisch kranken Menschen vorrangig“ (ebd.).

Eigentümlich ist sodann der Psychotherapie eine gewisse „Unmoral“ (79f.). „Jede Psychotherapie ist . . . eine Art Verführung, eine Lehrstunde der Unmoral“ (83). In der Psychotherapie hat man die „Gegenwartsdeutung der aktuellen Schuldgefühle zu leugnen“. Sie sind wie Tonbänder, die aufgezeichnet und festgehalten haben, „was Vater und Mutter damals gesagt haben, als man fünf oder zehn Jahre alt war . . .“ (83). Aber um der eigenen Entscheidungsfähigkeit willen, darf man diese Bänder nicht mehr für maßgeblich halten“ (ebd.).

Wegen „ihrer weitgehenden Ablehnung des Religiösen“ (120), läuft die Psychoanalyse Gefahr, menschliche Not in einer Weise zu beseitigen, die den Menschen „unter Umständen mehr verkürzt als reifen läßt“ (ebd.).

III. Kritische Bemerkungen

Daß die Tiefenpsychologie bedeutsame Einsichten über Angst und Unbewußtes gewonnen hat, ist unbestritten. Aber die von ihr entdeckte und untersuchte Angst ist vor allem jene, die krankhafter Natur ist. Außer dieser gibt es jedoch noch andere Arten, die durchaus normalen Charakter haben. Sie beeinflussen die freie Entscheidung nicht in einer Weise, daß die daraus fließende Handlung aus dem Bereich der Verantwortung fallen muß, wie das bei krankhafter Angst geschieht. Wäre das der Fall, entzöge man sittlichem Handeln den Boden. Die Tiefenpsychologie neigt insofern zu einer Nicht-Moralität, als sie die krankhafte Angst auszudehnen versucht und das Normale als eine leichtere Form des Krankhaften versteht. Dann deckt sich auch der Bereich dessen, was sie als Tragik bezeichnet, sozusagen mit dem Bereich menschlichen Verhaltens überhaupt. Daraus ergäbe sich dann ein hoffnungsloser moralischer Pessimismus.

Vielleicht ist die Zahl seelisch kranker Menschen größer, als die Theologie annimmt. Daß es solche gibt, leugnet sie natürlich nicht, hält sie auch nicht in einer Weise, wie der Verf. es unterstellt, für sittlich schuldig. Den Menschen für ein geistgeprägtes Wesen haltend, erkennt sie wohl Verstand und Willen eine führende Stellung zu, sieht in ihnen jedoch nicht die einzigen menschlichen Kräfte, wie sie ja auch nicht den Menschen mit seinem Geistsein gleichsetzt. Daß sie um freiheitshemmende Einflüsse der Leibeskomponente und

deren Dynamismen weiß, zeigen doch zur Genüge die Traktate über den „actus humanus“, die „Umstände“ und die „passiones“.

Daß die Angst allein Ursache von allem Bösen sei, wie der Verf. meint, läßt sich nicht beweisen. Das Böse kann auch noch andere Ursachen haben wie z. B. Geltungsdrang, Hochmut und falsche Selbstbehauptung.

Nicht jeder wird mit dem Verf. aus Gn 3,1–7, herauslesen: was den Menschen böse mache, sei „offenbar die unendliche Hilflosigkeit, mit der ein jeder aus lauter Angst, Gott zu verlieren, all seinen guten Willen anstrengt, bis er am Ende, um der Angst zu entgehen, selber ‚wie Gott‘ sein muß“ (118). Die Deutung, die von der Erbsünde gegeben wird (115f.), ist sicher nicht die des kirchlichen Lehramtes. Die eigentliche Schwierigkeit, die dessen Erbsündenlehre einschließt, besteht darin, daß die Nachkommen der sündig gewordenen Stammeltern nicht nur für deren Tat bestraft werden, sondern durch sie auch mitschuldig werden, obwohl sie damals, als die Ursünde begangen wurde, überhaupt noch nicht existierten.

Persönliche Sünde und Erbsünde kann man in mancher Hinsicht „tragisch“ nennen, nur darf man unter Tragik nicht ein schuldlos Schuldiggewordensein verstehen. Schwierige Situationen, in die der Mensch schuldlos hineingerät, in denen er Mitleid und Güte verdient, gibt es genug. Sie werden auch von Kirche und Theologie gesehen, ohne immer verharmlöst zu werden. Aber sie werden auch nie als in jeder Hinsicht sinn- und hoffnungslos aufgefaßt. Der Mensch in solcher Tragik wird eben nicht betrachtet, wie S. Freud es tut, und der Verf. zu billigen scheint: „als ein krankes Tier, das vor Angst wie ein Kaninchen von unbekanntem Treibern querscheitend gejagt und zu Tode gehetzt wird“ (118).

Im Hinblick auf jene tragischen Schicksalsfiguren und Schicksalsschläge, „an denen Menschen unausweichlich scheitern müssen“, gibt der Verf. dem „Christentum“ den Rat: „Statt Gott von dieser Form des Tragischen im Innersten der Schöpfung reinzuwaschen, sollte es vielmehr seine so praktischen Einteilungen in Gut und Böse, Frei und Unfrei, Schuld und Reue gänzlich über Bord werfen und zu einer unmittelbaren Ehrfurcht vor dem menschlichen Leid zurückfinden“ (77). Von den erwähnten Reinwaschungsversuchen einmal abgesehen: Was man hier nach Ansicht des Verf. alles über Bord werfen soll, hindert die Ehrfurcht vor menschlichem Leid in keiner Weise; es kann sie sogar vertiefen und begründen, kann zeigen, wie man wirksam helfen und Leid vermindern soll. Daß dergleichen ohne jenen Kehraus möglich ist, hat das „Christentum“ doch wohl schon oft bewiesen.

Öfter weist der Verf. darauf hin, daß im Gegensatz zum Christentum, die Tiefenpsychologie ein besonderes Verständnis für die Tragik habe. Der Ort, an dem sich „das Geschick des Menschen“, seine Tragik, „unfehlbar gestaltet“, ist das Unterbewußtsein (23). Aber obwohl die Tiefenpsychologie sich mit diesem eingehend befaßt, ist nach dem Urteil eines anderen Autors in dieser Wissenschaft von der Tragik besonders selten die Rede (vgl. U. Mann, *Tragik und Psyche. Grundzüge einer Metaphysik der Tiefenpsychologie*, München 1981, 18/19). In diesem Zusammenhang sei noch eine andere Veröffentlichung erwähnt, die das Selbstbewußtsein mancher Tiefenpsychologen etwas dämpfen könnte: D. E. Zimmer, *Der Aberglaube des Jahrhunderts. Die Psychoanalyse hat den Wahrheitsbeweis für ihre Lehre nicht erbringen können*, in: *Die Zeit* vom 5. Nov. 1982, 17–21. Auch wenn nur die Hälfte der dort erhobenen Anklagen stimmt, ist dieser Rest noch hart genug. Sogar Vertreter der Psychoanalyse geben zu, daß ihre Wissenschaft keine einheitliche Lehre vom Menschen habe (vgl. H. Wahl, a.a.O. 235).

Wie angedeutet, spricht der Verf. von einer Neigung der Psychotherapie zur „Unmoral“. Eigentlich sollte sie sich zu diesem Bereich neutral verhalten. Sie kann keine wirkliche Schuld vergeben, sollte eine solche aber auch nicht zu entschuldigen suchen. – Dem Schuldbewußtsein läge keine eigentliche Schuld zugrunde, sondern nur die Nichtbeachtung dessen, was die Eltern dem Betreffenden in frühkindlicher Zeit gesagt haben. – Nach Ansicht von Psychotherapeuten haben die in Frage kommenden seelisch Kranken auch kein Interesse an Lektionen über Unmoral. „Es ist eine Grunderfahrung mit Patienten, daß sie in der Mehrzahl liebend gern gute und gütige Menschen sein oder werden würden, wenn es möglich sein sollte und wenn man ihnen zeigen könnte, wie das geht“ (A. Görres – K. Rahner, *Das Böse. Wege zu seiner Bewältigung in Psychotherapie und Christentum*, Freiburg–Basel–Wien 1982, 133/34).

Wer dem Verf. auch nicht darin zustimmt, die christliche Theologie sei auf Grund wirklicher oder vermeintlicher Unterlassungen und Fehlleistungen zu einer „einzigartigen Schädelstätte des Geistes, zu einer beispiellosen Nebel- und Knebelkammer jeder freien Meinung“ geworden (112); wer es ebenfalls ablehnt, mit ihm das Christentum auf Grund von dessen Deutung der göttlichen Vorsehung und der menschlichen Einzelschicksale einer „schlechten, weil heuchlerischen Theodizee“ zu beschuldigen (77); wer noch manche andere Aussage für sachlich falsch und emotional belastet hält, wird doch die in diesem Buch enthaltenen richtigen Einsichten und guten Vorschläge anerkennen und seine eigene Theorie und Praxis in ihrem Lichte prüfen.

Besprechungen

Geistliches Leben und christliche Praxis

RAHNER, Karl: *Was heißt Jesus lieben?* Freiburg 1982: Herder Verlag. 96 S., kt., DM 10,80.

K. Rahner hatte im Vorwort zu seinem 14. Band der gesammelten Schriften angekündigt, daß kein weiterer Band mehr folgen werde. Der große Theologe und Anreger, der nun über 75 Jahre alt ist, ist darob aber nicht untätig geblieben; wo er sich zu Wort meldet, lohnt sich das Hinhören allemal. Hier legt er in einem Bändchen vor, was 1980 bzw. 1981 teilweise in „Entschluß“ bzw. „Geist und Leben“ erschienen war. Es geht um das, was für den Christen das schlechthin wichtigste überhaupt ist: die Beziehung zu Jesus Christus. Die beiden Teile heißen: Über die Liebe zu Jesus (11–69); Jesus Christus – Sinn des Lebens (73–96). Hier, in diesem nicht „wissenschaftlichen“ Text, spricht der Vf. eine Fülle von Fragen an, über die er anderwärts auch „akademisch“ nachgedacht hat, worin er (vgl. 48f.) auch seine Bestreiter hat. Man sollte also beim Lesen berücksichtigen, daß nicht alles, was er schreibt, der Kontroverse enthoben ist. Andererseits werden hier so viele wichtige, fürs persönliche Christsein wichtige Gesichtspunkte angesprochen, die oft vernachlässigt werden (z. B.: Wagnis einer Beziehung; Brücke zu einem fernen Menschen; was geschieht, wenn wir Jesus lieben?), daß es sich lohnt, das Büchlein nicht nur einmal zu lesen, sondern wiederholt zur Hand zu nehmen und auf das eigene Leben zu beziehen.

P. Lippert